

Lehmkuhl, Gerd

Biber, B. (1984): Early Education and Psychological Development. New Haven: Yale University Press (339 Seiten; \$42,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 4, S. 156-157



Quellenangabe/ Reference:

Lehmkuhl, Gerd: Biber, B. (1984): Early Education and Psychological Development. New Haven: Yale University Press (339 Seiten; \$42,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 4, S. 156-157 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-17811 - DOI: 10.25656/01:1781

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-17811>

<https://doi.org/10.25656/01:1781>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht **V&R**

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R.Adam, Göttingen · A.Dührssen, Berlin · E.Jorswieck, Berlin
M.Müller-Küppers, Heidelberg · F.Specht, Göttingen

Schriftleitung: R.Adam und F.Specht unter Mitarbeit von G.Baethge und S.Göbel
Redaktion: G.Presting

35. Jahrgang / 1986

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Hef 4

Vandenhoeck & Ruprecht (1986)

nenten und der Breite der Kriterien beachtet werden sollte, um zu einer fairen Bewertung der Effizienz zu gelangen“.

Moser, von Zeppelin und Krause stellen Prozeßmodelle in der Psychoanalyse vor. Reinecker beschreibt verhaltensorientierte Modelle und schließt folgende Überlegungen an: „Die Frage, welcher Prozeß an welcher Veränderung beteiligt war, ist nicht allein durch Beobachtung, sondern nur durch empirische Forschung vor dem Hintergrund sinnvoller theoretischer Fragestellungen zu beantworten.“ Grawe und Caspar berichten über die „Planungsanalyse als Konzept und Instrument für die Psychotherapieforschung“, Fahrenberg stellt „methodische Überlegung zur Mehrebenen-Prozeßforschung“ an. Zwei Artikel beschäftigen sich mit der Auswertung verbalen und nonverbalen Materials in der psychotherapeutischen Prozeßforschung (Kachele und Mergenthaler; Bente, Frey und Hirsbrunner).

Insgesamt stellt das Buch einen geglückten Ansatz dar, den Bereich der Psychotherapie in seiner Komplexität darzustellen. Das Buch zeigt die Vernetzung der verschiedenen Ansätze und geht auf methodische Fragestellungen ein, so daß es von jedem, der sich mit der Psychotherapieforschung beschäftigt, mit Gewinn zu lesen ist.

G. Lehmkuhl, Mannheim

Eggers, Ch. (Hrsg.) (1985): **Emotionalität und Motivation im Kindes- und Jugendalter**. Frankfurt/M.: Fachbuchhandlung für Psychologie; 270 Seiten, DM 22,80.

In dem vorliegenden Band sind eine Reihe höchst disparater Beiträge versammelt, die vom Titel des Buches nicht ohne Zwang zusammengehalten werden, denn einige beziehen sich nur sehr indirekt auf die Verflechtungen zwischen motivationalen und emotionalen Verhaltens- und Erlebensaspekten in der menschlichen Ontogenese. Da in der Selbstwahrnehmung primärer affektiver und motivationaler Zustände sehr früh beim Kleinkind auch kognitive Prozesse des Lernens und der Informationsverarbeitung mitbeteiligt sind, geht es aus entwicklungspsychologischer Sicht also letztlich um die Interaktion von Emotion, Motivation und Kognition in den sich ausdifferenzierenden Kind-Umwelt-Beziehungen.

Zwei der acht Beiträge sind verhaltensphysiologisch orientiert, d.h. nähern sich der Analyse früher Emotionen und Motive unter Annahme angeborener, genetisch disponierter trieb- oder instinkthafter Verhaltensbereitschaften bei Tier wie Mensch. Hopf und Herzog bringen Belege aus ihren Verhaltensstudien an jungen surrogat-aufgezogenen Primaten (Totenkopffaffen) für die Hypothese, daß die Verhaltensmuster von Bindung und Erkundung primär angeborene Verhaltensbereitschaften sind, die dann von sekundären, gelernten Auslösern überlagert werden und so ein Motivationssystem entstehen lassen, das dem jungen (tierischen) Organismus eine fortschreitend adaptive Verhaltensdifferenzierung ermöglicht. Leyhausen macht den Versuch, das alte psychohydraulische Triebmodell von Konrad Lorenz fortzuentwickeln, um es für eine psychologische Motivationstheorie fruchtbar zu machen, die bislang „einer zureichenden Vorstellung von der Antriebsseite der Motivation“ ermangele (S.57). Für Psychologen und Kinderpsychiater, die eher sozialwissenschaftlich orientiert sind, sind seine Aussagen über biologisch fixierte Antriebslagen auch beim Menschen eine Herausforderung, der man sich nicht ohne weiteres entziehen kann. Allein Leyhausens Vorschlag, statt weiterer unfruchtbarer Kontroversen um „Anlage versus Umwelt“, von „peristabilen und peristolabilen“ Verhaltensmerkmalen zu sprechen, verdient Beachtung gerade auch in Kinderpsychologie und -psychiatrie.

In einem nächsten Beitrag untersucht Heckhausen sehr differenziert die Ontogenese selbstbewertender Emotionen im Prozeß der Herausbildung des Leistungsmotivs, um so die frühe Verflechtung emotionaler, motivationaler und kognitiver Teilprozesse in der kindlichen Handlungsregulation an einem entwicklungspsychologisch gut erforschten Phänomen zu explizieren. Es kommt u.a. zu dem Ergebnis, daß ab etwa 2;6 Jahren Kinder selbstbewertende Emotionen ihres Leistungshandelns entwickeln, nachdem sie in diesem Lebensalter neben einem „existentiellen Selbst“ auch ein „kategoriales Selbstbild“ eigener Tüchtigkeit entwickelt haben, das Selbstattribuierungen erlaubt. Eggers und Schipperges nähern sich in ihren Beiträgen den existentiellen Phänomenen „Alleinsein-Können“ und „Einsamsein“. Eggers, indem er Winnicotts Wort vom Alleinsein-Können als „eines der wichtigsten Zeichen der Reife in der emotionalen Entwicklung des Menschen“ zitiert, beschreibt die emotionalen Voraussetzungen an Sicherheits- und Verlässlichkeitserlebnissen des Kleinkindes, die später zu dieser produktiven Fähigkeit führen. Schipperges bettet seine Reflexionen über schöpferische und destruktive Energien der Einsamkeit in ein breites Feld kulturhistorischer und philosophischer Bezüge. In der Perspektive einer angewandten Entwicklungspsychologie resümiert Schmalohr den Forschungsstand zur emotionalen Entwicklung nach psychosozialen Krisen und Belastungssituationen von Kindern und ihren Familien (z.B. Risikobaby, Kindesmißhandlung, Ehescheidung): „Die Bruchstückhaftigkeit und Vorläufigkeit der Ergebnisse veranlaßt uns, vor Verallgemeinerungen zu warnen“ (S.221). Es seien die je konkreten Bedingungen des Einzelfalles zu berücksichtigen unter besonderer Betonung der subjektiven Problemsichtweisen und Ursachenzuschreibungen der beteiligten Personen. Schließlich gehen Züblin und Corboz in ihren praxisorientierten Beiträgen auf diagnostische und therapeutische Aspekte von Kinderzeichnungen und ähnlichen Objektivationen ein, durch die psychisch gestörte Kinder ihre Ängste und inneren Konflikte darstellen und die für den Kindertherapeuten zentrale Kommunikationsmedien werden können. Ausgewählte Beispiele solcher Objektivationen illustrieren sehr eindrücklich die vorgestellten klinischen Erfahrungen.

Ein Reader mit einer sehr breit gestreuten Thematik und sehr unterschiedlich akzentuierten Zugangsweisen.

Dieter Gröschke, Münster

Biber, B. (1984): **Early Education and Psychological Development**. New Haven: Yale University Press; 339 Seiten, \$42,-.

Das Buch vereinigt verschiedene zwischen 1939 und 1977 erschienene Artikel der Autorin, die jeweils mit einem aktuellen Kommentar versehen sind. Zigler hebt in seinem Vorwort hervor, daß Biber das Kind als einen aktiven Teilnehmer im Erziehungsprozeß betrachtet und dieses Vorgehen zu einer besonderen Berücksichtigung von Interaktionsprozessen zwischen dem Kind und seiner Umwelt führt.

Das Buch ist nach folgenden Schwerpunkten gegliedert: Vorschulerziehung; erweiterte soziale Perspektive; innere Prozesse: Emotionen, Spiel, Kreativität; Integration von Theorie und Praxis. Exemplarisch sollen aus jedem Themenschwerpunkt einige wichtige Aspekte dargestellt werden.

Der 1942 erschienene Aufsatz: „A dream from the nursery years“ begründet die Notwendigkeit einer präventiven Versorgung und Betreuung von Vorschulkindern. Sowohl aus medizinischen wie psychologischen Gesichtspunkten sollten die Kinder in speziellen Zentren betreut werden, um ihnen optimale Ent-

wicklungschancen zu ermöglichen. *Biber* hebt die soziale Komponente eines solchen Vorgehens hervor und verbindet damit die Hoffnung, daß hierdurch die weitere Entwicklung entscheidend gefördert wird. In dem sich anschließenden Artikel: „The dream realized: Twenty-five years later“, berichtet *Biber* über Untersuchungen zur Effektivitätskontrolle solcher Maßnahmen. Die Langzeiteffekte des Headstart Experiments zeigten sich in einer besseren späteren Schulleistung und kompetenteren sozialen Beziehungen.

Im Kapitel „Problems in measuring complex educational change“ geht *Biber* auf methodische Schwierigkeiten bei der Einschätzung der Frühförderung ein. Eng hiermit verbunden sind Fragen der Schulprogramm-Evaluation. *Biber* verlangt eine Veränderung der kausalen „wenn – dann“-Perspektive durch ein hypothesentestendes Vorgehen zur Überprüfung bestimmter pädagogischer Maßnahmen und Vorgehensweisen. Hierbei geht es vor allem um eine Prozeß-orientierte Sichtweise. Diese Perspektive wird erneut in dem Artikel: „The developmental-interaction approach: Bank Street College of education“ (1977) aufgegriffen. *Biber* formuliert 6 theoretische Überlegungen als fundamental wichtig für die Planung von Erziehungsprogrammen, die besonders die Interaktion des Kindes mit seiner Umwelt und den sozialen Bezügen berücksichtigen und verstärken und die Wechselwirkungen von kognitiven und affektiven Prozessen beinhalten.

Biber gibt einen umfassenden und kritischen Überblick über die Entstehung der Früherziehung und ihre Beziehung zu entwicklungspsychologischen Ergebnissen. Die Evaluation, Anwendung und Überprüfung von Förderungsprogrammen mit ihren methodischen Schwierigkeiten wird ohne Euphorie jedoch mit großem Engagement und starker Überzeugung dargestellt.

G. Lehmkuhl, Mannheim

Brand, M. (1984): Erziehungsberatung im Spannungsfeld von Familie und Schule. Bad Heilbrunn: Klinkhardt; 120 Seiten, DM 16,80.

Wie der Untertitel des Bandes bereits deutlich macht, geht es der Autorin um die Darstellung von „Interventionsmöglichkeiten für den Sozialarbeiter/Sozialpädagogen an der Erziehungsberatungsstelle unter besonderer Berücksichtigung des Problems ‚Hausaufgaben‘“. Da sie gleichzeitig Erfahrungen als Lehrerin und als Sozialpädagogin hat, kann sie die Problematik beider Institutionen vor diesem Hintergrund sehr praxisorientiert darstellen. Der Band enthält neben mehr theoretischen Ausführungen mehrere Fallbeispiele, die im Text immer wieder aufgegriffen werden. Nach einer Einleitung, in welcher grundlegende Aspekte zur Thematik diskutiert werden, werden eigene Beobachtungen zur Situation geschildert. Es folgen Erklärungsmodelle für Konfliktsituationen im Kontext der Beziehung Familie – Schule sowie diagnostische Überlegungen zu den Fallbeschreibungen und Zielformulierungen für den Beratungs- bzw. Behandlungsprozeß. Ein Kapitel über Interventionsmöglichkeiten für den Sozialarbeiter/Sozialpädagogen an der Erziehungsberatungsstelle sowie einige kurze Schlußbemerkungen schließen den Band ab.

Schulprobleme der Kinder, die oft durch das gegenwärtige Schulsystem bedingt sind, können sich sehr belastend auf die gesamte Familie auswirken. In diesem Zusammenhang spielt insbesondere die Erledigung von Hausaufgaben eine zentrale Rolle. Die Autorin versteht Erziehungsberatung in dem Sinn, daß neben den „klassischen“ Aufgaben auch Motivationsarbeit mit schwierigen Klienten, therapeutische und soziale Hilfen,

präventive Maßnahmen und politisch-gesellschaftliches Handeln im Kontext zu Erziehungsprozessen eingeschlossen sind. Als Lehrerin konnte sie die Erfahrung machen, „daß gerade in der Grundschule Schwierigkeiten der Kinder mit der Schule von den Eltern bisweilen als nahezu existentielle Bedrohung erfahren werden“ (S. 23). Sehr häufig konnte sie in der Schule Probleme von Kindern feststellen. Was die Anmeldung in der Erziehungsberatung betrifft, fand sie, daß bezüglich der Altersgruppe der sechs- bis fünfzehnjährigen weit über die Hälfte wegen Schulschwierigkeiten erfolgt. Aus der Vielzahl dieser Klienten wurden einige, welche die Verfasserin betreut hat, als Falldarstellungen ausgewählt. Die Problematik der dargestellten Einzelfälle reicht von Schulangst, Lernschwierigkeiten, Leistungsstörungen, Kontaktschwierigkeiten, auffälligem Sozial- und Arbeitsverhalten bis zum Problem Hausaufgaben. Deutlich wird, daß es sich in allen Fällen um ein komplexes Netzwerk von Ursachen und Wirkungen handelt mit jeweils verschiedenen Schwerpunkten, was bei Interventionen zu berücksichtigen ist. Vor allem zeigen sich jeweils neben einer Störung der Schulleistung auch Schwierigkeiten im sozialen und emotionalen Bereich. Die Familien, insbesondere die Mütter, werden in aller Regel von den Schulschwierigkeiten ihrer Kinder stark beansprucht. Das Schulsystem scheint überfordert, die Probleme der Kinder zu beheben. Die Darstellung der Fallbeispiele wird ergänzt durch Untersuchungsergebnisse aus der Fachliteratur. Unter Berücksichtigung des großen Umfangs relevanter Literatur zieht die Autorin nur wenige empirische Untersuchungen heran. Ein Überblick über die vorhandene Literatur wird nicht gegeben. Ein Teil der berücksichtigten Untersuchungen wird nur sekundär bearbeitet.

Die Autorin versucht, Erklärungen für die vielfachen Störungen im Bereich zwischen Familie und Schule zu finden, wobei sie von den zwei Grundannahmen ausgeht, daß die Störungen strukturell bedingt sind durch das Spannungsverhältnis zwischen Familie und Schule und daß Schulschwierigkeiten Symptome sein können für dysfunktionale Familiensysteme. Hinsichtlich der gesellschaftlich-strukturellen Gegebenheiten der Beziehung Familie – Schule geht die Autorin auf Veränderungen in Struktur und Funktion der Schule, auf die Bildungsreform und den Funktionswandel in der Familie ein. Die strukturellen Änderungen werden als mögliche Ursachen für Schulschwierigkeiten diskutiert. Der Leistungsdruck in der Schule, der meist von den Eltern ausgeht, hat sich in den letzten Jahren erhöht. „Der Raum, den in der heutigen Schule das ‚Erzieherische‘ und die Einübung in selbständiges Arbeiten einnimmt, ist sicher zu gering im Vergleich zur Wissensvermittlung und zur Einübung von Fertigkeiten in den sogenannten ‚Kulturtechniken‘“ (S. 50). Die Ursachen für das Spannungsverhältnis zwischen Familie und Schule werden insbesondere in der schulischen Funktion der formalen Statuszuweisung gesehen. Hausaufgaben bringen „in ihrer üblichen Form oft keinen dauerhaften Lernzuwachs, sind für Eltern und Kinder häufig eine tägliche Plage und können in der Schule nicht selten nur unzureichend kontrolliert werden“ (S. 59).

Schulprobleme von Kindern sind in der Regel auch ein Symptom für familiäre Schwierigkeiten. Ein Großteil der Eltern suchen die Beratungsstelle aufgrund von Schulproblemen der Kinder auf, wobei sich oft herausstellt, daß dahinter familiäre Probleme stehen. Schulprobleme können z. B. als Resultat eines Paarkonfliktes der Eltern oder aufgrund eines Abgrenzungsproblems zwischen Eltern und Kindern auftreten. Zu Recht betont die Autorin, daß es aufgrund der Tatsache, daß eine so große Zahl von Kindern wegen Schulschwierigkeiten in der Erziehungsberatung vorgestellt wird, nicht genügt, die Ursachen nur in der Familie oder beim Kind zu suchen, sondern daß dahinter-